

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilschlage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 8 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

• Berlin sind nach der Zählung von Partei und Gewerkschaften 101 800 Arbeitslose vorhanden.

Das Steuerhahergeschäft hinter den Kulissen hat zu einem sanftmütigen Antrag auf Einführung einer Kohlensteuer geführt, der von der Reichsregierung sympathisch aufgenommen wurde.

Die Reichsbank setzte den Diskont auf 3/4 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 4/4 Prozent herab.

Die Attentate auf Frauen nehmen in Berlin ununterbrochen zu.

Volkswohlstand und Volkseind.

• Leipzig, 16. Februar.

Ueber ein Menschenalter hat Professor Dr. Viktor Böhmert dem sächsischen landesstatistischen Amte vorgestanden. Ehe Prof. Böhmert nach Sachsen kam, lehrte er an einer Schweizer Hochschule Nationalökonomie. Damals hatte er es unternommen, Marx kritisch zu verurteilen. Sein Versuch war jedoch so kläglich ausgefallen, daß er sich von einem einfachen Arbeiter in einer kleinen Schrift, die auch heute noch als eine klassische Kritik der bürgerlichen Marxvernichtung gelten kann, weil sich die Marxkritiker seitdem nicht geändert haben, den Nachweis gefallen lassen mußte, daß er die ökonomische Theorie von Marx nur verballhornt habe. Als Leiter des landesstatistischen Amtes hat Prof. Böhmert die Marxvernichtung aufgegeben und durch das in den grünen Festen des statistischen Amtes durch Jahrzehnte hindurch veröffentlichte objektive Material manches zur Erkenntnis der ökonomischen und sozialen Verhältnisse in Sachsen beigetragen. Vielleicht das wichtigste dieses Materials waren die alljährlich veröffentlichten Nachweise über die Einkommensbewegung der Steuerzahler, die in ihren Vergleichen erkennen lassen, daß in der kapitalistischen Gesellschaft das Gesamteinkommen zwar ständig steigt, die Arbeiter aber, die eigentlichen Produzenten, nur einen minimalen Anteil an diesem Gesamteinkommen haben, und daher der größte Teil der Arbeiter sein Dasein mit Einkommen kritisieren muß, das nicht entfernt ausreicht zur menschenwürdigen Erhaltung einer Familie. Und da Sachsen das industriellste Land in Deutschland ist, so ist es begreiflich, daß die sächsische Einkommensteuerstatistik auch außerhalb Sachsens zu Betrachtungen über die Verteilung des aus der kapitalistischen Produktionsweise fließenden Segens verwendet wurde. Von bürgerlicher Seite sind manche

Versuche gemacht worden, zu beweisen, daß die kapitalistische Produktionsweise nicht nur für die Unternehmer, sondern auch für die Arbeiter eine Quelle fortschreitender Verbesserung der sozialen Lage geworden ist, daß der Lebensstandard auch der untersten Schichten in beständiger Aufwärtsbewegung begriffen usw., Versuche allerdings, die stets wie ein Kartenhaus zusammenfielen bei dem Hinweis auf die Tatsache, daß die Geldlöhne der Arbeiter zwar gestiegen, aber gegenüber den Realöhnen keinen Fortschritt bedeuten, und daß die Einkommen der reichen Leute nicht nur der Zahl nach, sondern auch verhältnismäßig weiter gewachsen sind und immer schneller wachsen als die Arbeitereinkommen.

Nun hat der Nachfolger Dr. Böhmerts, der Oberregierungsrat Dr. Eugen Würzburger, diesen Betrachtungen über die Einkommensverteilung ein Ende gemacht, indem er durch eine ebenso einfache wie geniale Methode das Einkommen der Arbeiter wesentlich erhöhte. Dies Kunststück brachte Dr. Würzburger dadurch fertig, daß er den Einkommen der Haushaltungsvorstände die Einkommen der erwerbenden Familienangehörigen zurechnete. Die Einkommensteuerstatistik hat auf diese Weise ein ganz anderes Gesicht erhalten.

Es ist etwas Selbstverständliches, wenn Dr. Würzburger sagt, das Einkommen der erwerbenden Familienangehörigen, der Untermieter und der Dienstboten in der Familie des Arbeitgebers stehe in einem andern Verhältnis zu den notwendigen Ausgaben wie bei den Haushaltungsvorständen. Aber es ist schon nicht zutreffend, wenn Dr. Würzburger meint, beim Befen der Zahlen der Einkommensteuerstatistik denke man ohne weiteres nur an Haushaltungsvorstände. Selbst wenn man die Zahl der Haushaltungsvorstände in den einzelnen Steuerklassen nicht kennt, so sagt die einfache Ueberlegung, daß in den unteren Steuerklassen bis 800 Mk. der größte Teil der Steuerzahler weibliche und jugendliche Personen, Dienstboten usw. sein müssen und daß die Zahl der Haushaltungsvorstände in diesen Klassen verhältnismäßig gering sein muß, weil ein Familienvater mit einem Einkommen unter 800 Mk. unmöglich eine Familie erhalten kann. Prüft man aber die Zahlen der Statistik näher, so findet man, daß die Prozentziffer der Einkommensbezieher der untersten Steuerklassen so hoch ist, daß sie unmöglich nur aus alleinstehenden Personen gebildet werden kann, daß also die Zahl der Haushaltungsvorstände in diesen Steuerklassen ziemlich groß sein muß. Aber immerhin ist es richtig, daß die rohen Zahlen der Einkommensteuerstatistik kein klares Bild boten. Deshalb bedeutet es eine Erweiterung der Einkommensteuerstatistik, daß in den einzelnen Einkommensklassen die Zahl der Haushaltungsvorstände ermittelt worden ist. Doch Dr. Würzburger geht noch weiter. „Da auch das Einkommen des Haus-

haltungsvorstands für sich allein genommen kein zutreffendes Bild der wirtschaftlichen Lage einer Familie bieten kann, wenn dieser noch andre Erwerbende angehört, so ergab sich die Notwendigkeit einer weiteren Korrektur der rohen Zahlenverhältnisse dadurch, daß den Einkommen der Familienhäupter die ihrer Familienangehörigen zugerechnet werden; aus technisch-statistischen Gründen war dies allerdings nur insoweit ausführbar, als die eingeschätzten Familienmitglieder sich in der nämlichen Wohnung befanden.“ Danach hätte Dr. Würzburger also am liebsten dem Einkommen der Haushaltungsvorstände nicht nur das Einkommen der in der Familie, sondern auch das der außerhalb der Familie lebenden erwerbenden Angehörigen, z. B. der in fremden Häusern dienenden Töchter hinzugezählt.

Zu welchen Ergebnisse kommt nun Dr. Würzburger? Von den insgesamt im Jahre 1906 eingeschätzten 1 941 359 physischen Personen waren 1 048 269 Haushaltungsvorstände. Darunter waren 729 580 Haushaltungsvorstände ohne eingeschätzte Familienangehörige und nur 318 689 mit solchen Familienangehörigen. Die Zahl der in ihrer Familie lebenden erwerbenden Familienangehörigen betrug 472 950. Demnach kommen auf jeden Haushaltungsvorstand, der mitwohnende Familienangehörige hat, 1,45 Prozent der letzteren. Dagegen treffen, wenn man diese Familienangehörigen auf die Gesamtheit der Haushaltungsvorstände verteilt, auf jeden nur 0,11 Prozent. Das Steuerergebnis gibtelt in folgender Vergleichung: Nach der bisherigen Berechnung hatten 53 Prozent der Steuerzahler ein Einkommen bis 800 Mk., 25 Prozent ein solches von 800 bis 1250 Mk., 20 Prozent 1250 bis 5300 Mk. und 2 Prozent über 5300 Mk. Nach der Würzburger'schen Methode aber, d. h. nachdem den Haushaltungsvorständen das Einkommen der Familienangehörigen zugerechnet worden ist, sank die Zahl der Einkommenbezieher mit weniger als 800 Mk. auf 22 Prozent; in der zweiten Gruppe mit Einkommen von 800 bis 1250 Mk. blieb das Verhältnis ungefähr dasselbe, nämlich 28 gegen 25 Prozent; die Gruppe mit Einkommen von 1250 bis 5300 Mk. hob sich auf 45 Prozent und die letzte mit über 5300 Mk. auf 4 Prozent. Demnach wird in der Gesamtheit der Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern das Einkommen der Haushaltungsvorstände mit höchstens 400 Mk., die eingeschätzte Familienangehörige haben, durch Zurechnung des Einkommens der letzteren im weitesten größten Teile der Fälle mindestens verdoppelt, und auch bei denjenigen Einkommen bis 950 Mk. beträgt die Zahl der Fälle der Verdoppelung noch fast 45 Prozent.“ Eine feine Rechnung. So verdoppelt sich im Sandumdrehen das Einkommen der Haushaltungsvorstände. Und trotz dieser Verdoppelung des Einkommens der Haushaltungsvorstände sieht das Er-

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittentoman aus dem 20. Jahrhundert von Emil Kaiser.

20] Nachdruck verboten.
Doch die ruhige Unterhaltung am Tisch sollte nicht von langer Dauer sein. Mit einer der vielen Truppen, die unter ungeheurem Lärm ins Lokal brachen, eine Zeitlang lärmend, trinkend und springend die Gänge zwischen den Stuhlreihen füllten, um bald wieder mit Geschrei und Paukenschlag abzugehen, kam Berta Baum und die verwachsene Rosa herein. Sie ließen sich an dem Tisch bei Tomas nieder, weder zu des Doktors noch zu Gretchens Freude. Das bucklige alte Mädchen hatte sich in ein Polinnenkostüm aus vertragenem Sammet gemuschelt, sie machte mit ihren grimassenhaften Zügen ganz den Eindruck einer Aeffin auf dem Jahrmarkt, dabei war sie von einer lärmenden aufdringlichen Lustigkeit. Ihre halb schrille, halb krächzende Stimme hörte man durch den stärksten Lärm und ihr Gesicht erschien blaurot, als habe sie zu viel getrunken. In Wirklichkeit hatte sie sich den Rausch nur angetollt und angetobt, denn es hätte ihr schon an Geld gefehlt, um ihn sich auf andere Weise zu verschaffen.
Im Gegensatz zu ihr erschien Berta Baum um so maddonnenhafter. Ihr ovales Gesicht war bleich wie immer, nur die schweren Lider und tiefblaue Ringe unter den Augen legten Zeugnis davon ab, daß das Mädchen schon recht eifrig gefeiert hatte. Auch ihr Kostüm trug Spuren, die darauf schließen ließen.
Aber Boden traute doch seinen Ohren kaum, als Berta zu sprechen begann und mit einer sanften Altstimme, die

sehr wohl zu ihrem Gesicht paßte, Zweideutigkeiten von sich gab, die ihn empörten, das kleine rothaarige Mädchen an seiner Seite aber vor Scham fast vergehen ließen.
Berta Baum hatte es hauptsächlich auf den Neger abgesehen, dessen stattliche Figur und schwarze Haut sie reizte. Sie befühlte diese dunkle sammetartige Haut und stellte verhängliche Fragen. Ob er überall so schwarz sei — am ganzen Körper?
„Das muß gelingen aussehen —“ sagte sie, als er bejahte. „Das möchte ich wohl einmal sehen.“ Sie schaute wie in selbigem Traume vor sich hin. Die Männer schlugen ein dröhnendes Gelächter an, und die bucklige Rosa sprang wie gekitzelt von ihrem Stuhle auf und hüpfte laut lachend umher.
„Ein Schwein ist das Mädchen, nein so ein Schwein!“ freischte sie in Tönen des höchsten Entzückens. Boden begann wieder lebhaft auf Gretchen Quirl einzusprechen, und sie wandte sich ihm eifrig zu, sie war ihm dankbar, daß er ihr Gelegenheit gab, zu tun, als höre sie nichts von dem, was die andern verhandelten.
Aber Rosa mischte sich dazwischen.
„Seid ihr langweilig. Ist das Karneval? Nicht so faul, einmal mitgesungen!“ Und mit ihrer krächzenden Stimme fiel sie in den Refrain des Liedes ein, das eben von ein paar Garzenteschen gesungen wurde. Auch Gretchen begann mitsingen und forderte die andern auf, ihrem Beispiel zu folgen, damit Berta Baum wenigstens das Sprechen aufgabe. Das Singen genigte aber dem weiblichen Robold noch nicht, nun mußten auch alle aufstehen und schunkeln.
„Man muß doch merken, daß Fastnacht ist. Wir sind doch hier nicht auf dem Begräbnis.“
„Ein schönes Vergnügen für Sie,“ sagte Gretchen gleichsam sich entschuldigend zu Boden, als sie wieder Platz genommen hatten.
Er lächelte und meinte gutnützig: „Mit einem netten Mädchen zu schunkeln ist wahrhaftig doch nicht das Aergste,

was einem zugemutet werden kann. Das wolltest du doch nur hören.“
Die Reden, die Berta mit dem Neger wechselte, wurden immer ungewisser. Mit besonderem Verdruss bemerkte Gretchen, daß auch ihr Schwager und ihre Schwester sich mit diesem Behagen an diesem Gespräch beteiligten. Bermelskirchen schwieg zwar und lächelte auch kaum; aber sie war im Zweifel, ob aus Mißbilligung oder aus Schwerfälligkeit. Daß er über ihr Liebäugeln mit dem Doktor bestimmt sein könne, kam ihr gar nicht einmal in den Sinn.
Der Tisch erhielt neuen Zuwachs. Pohl, Rechtsanwalt Heider und der hagere Reisende kamen, um sich bei einem Glas Kölsch-Bier ein Stündchen von dem Essen und den schweren Weinen ein Tisch zu erholen und um Eingeborenen-Studien zu machen, wie Trost sagte.
Dieser war an fait und gemessen wie immer, den beiden andern Herrn sah man etwas die überstandenen Genüsse an. Pohl's Gesicht leuchtete in einem angenehmen Weinrot und Heider hatte einen leichten Rausch; Frau Ella hatte ihn zu schlecht behandelt. Er ärgerte sich, daß er in der letzten Zeit ihr gegenüber zu sehr den Schwächenden und Unterwürfigen gespielt hatte. „Du gehst zum Weibe, vergiß die Peitsche nicht,“ wiederholte er sich innerlich mit tiefem Ingrimm. Er hatte auch bei Tisch bereits begonnen, Agnes Pohl in auffälliger Weise den Hof zu machen, in der Hoffnung, ihre Stiefmutter dadurch zur Eifersucht zu reizen. Aber Frau Ella's kalt-spöttisches Nadeln schien zu sagen, daß sie ihn durchschaue, da hatte er vorgeeschlagen, daß man für eine Stunde verschwände. Er wollte der launenhaften Frau beweisen, daß er ihre Gesellschaft recht wohl entbehren könne, wenn sie es darauf ablegte, unliebenswürdig gegen ihn zu sein.
Als die Herren sich dem Tisch näherten, an dem Boden saß, stand Samuel, der Neger, auf, machte militärisch Front und ging dann auf einen Wink Trost's hinaus.